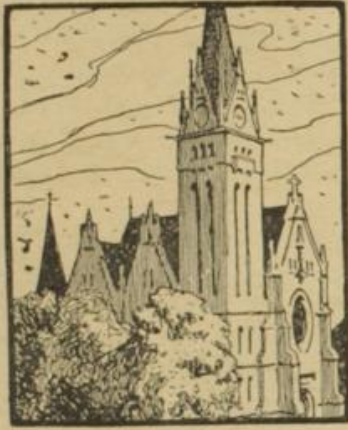


# Sonntagsgruß



## Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen



Nr. 39.

Gießen, 18. Sonntag nach Trinitatis, 11. Oktober 1914.

3. Jahrgang.

### Deutsche Glaubenszuversicht.

Psalms 46, 2. Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.

In großen Zeiten des eigenen und des Völkerschicksals, wenn alles Kleine und Kleinliche abgestreift wird, ist noch von jeher wie eine neue Offenbarung eine ganz anders geartete Erkenntnis von der unvergleichlichen Lebensfülle und dem bezwingenden Trost der Bibel über den Einzelnen und die Gesamtheit gekommen. Es ist, als ob man mit ganz anderen Augen lese und mit ganz umgewandeltem Herzen erlebte, welche unaussprechlicher Gegenwartswert von diesen Blättern ausströmt, über die doch schon der Sturm von Jahrtausenden hinweggefegt ist. Man kann es dann kaum fassen, daß es Zeiten und Stimmungen geben konnte, in denen man schon die Bücher des Alten Testaments zum alten Eisen warf, weil sie unserer Zeit und Erkenntnis nichts mehr zu sagen hätten, oder dem Psalter nur noch den Wert einer längst verklungenen, eigenartigen Literaturepoche zumah. Da greift der allmächtige Lenker der Dinge mit einem gewaltigen, unvermuteten Griff in das wie zu lässiger Gewohnheit gewordene Räderwerk des Weltgetriebes; Zeiten von ungeahntem Ernst, von entscheidender Schicksalschwere brechen wie eine Sturmflut über die Menschheit herein; hunderte von Stützen, auf die man bis dahin sich glaubte verlassen zu können, knicken wie Strohhalme zusammen; in schwerer Bangnis sucht das aufgeschreckte Menschenherz nach Stütze und Halt, auf die Verlaß ist — und plötzlich wird das Buch der Bücher nicht bloß zu einem unversieglichen Quell des Trostes, sondern bekommt eine ganz neue prophetische Kraft, als schaute es schon vor Jahrtausenden voraus, was gerade jetzt uns betrifft. Und so wird es in seinem Rat und seiner Mahnung der Wegweiser durch die Wirrnisse der lautpoehenden Gegenwart zu einer größeren, leuchtenden Zukunft. Ist es nicht, als wäre es für das deutsche Volk in dem schicksalschweren Jahre 1914 eigens geschrieben, was einst durch die Seele des königlichen Sängers (Ps. 41, 6, 8—13) 309: „Meine Feinde reden Arges wider mich: Wann wird er sterben und sein Name vergehen? Alle, die mich hassen, raunen miteinander wider mich und denken Böses über mich. Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen: Wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen. Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein

Brot aß, tritt mich unter die Füße. Du aber, Herr, sei mir gnädig und hilf mir auf, so will ich sie bezahlen. Dabei merke ich, daß du Gefallen an mir hast, daß mein Feind über mich nicht jauchzen wird. Mich aber erhältst du um meiner Frömmigkeit willen, und stellst mich vor dein Angesicht ewiglich.“ — Was könnte anderes aus dieser Schilderung lebendigster Gegenwartserfahrung, die unser gesamtes Volk seit den Augusttagen d. Js. gemacht hat, hervorquellen aus innerstem Herzensborn, als deutsche Glaubenszuversicht? Dort russische Vernichtungswut, welsches Bubenstück und englischer Freundesverrat, hier aber, in Kraft des Glaubens an den gerechten Vater aller Dinge, das trutzig-kühne: Ich will sie bezahlen! Mein Feind darf nicht jauchzen über mich! — Und dabei soll es bleiben! Unser harret noch die größte Aufgabe der Welt: zu wirken für Recht, Treue und alle Güter der Wohlfahrt und Kultur als Willensvollstrecker dessen, der das deutsche Volk stellen wird vor sein Angesicht ewiglich, wenn wir bleiben in der Kraft deutscher Frömmigkeit!

### Gießen in den ersten Kriegsmonaten des Jahres 1870.

Jetzt in der Kriegszeit, da unsere Stadt durch ihre starke Garnison, die vielen Verwundeten, die man auf den Straßen sieht, und das veränderte Aussehen des Bahnhofes überall merken läßt, daß wir uns im Kriegszustande befinden, ist es von Interesse, einmal die Lage der Provinzialhauptstadt Gießen im Jahre 1870 in das Auge zu fassen. Die Mitteilungen, die wir hier bringen, entnehmen wir alten Zeitungsblättern, nämlich dem Gießener Anzeiger aus dem Kriegsjahre 1870. Wiederholt ist ja schon von namhaften Historikern darauf hingewiesen worden, daß die modernen Zeitungen ein wichtiges Quellenmaterial für die Geschichtsforschung bilden. Das gilt allerdings von den Zeitungen der Gegenwart weit mehr als von den Zeitungen, die vor 40 oder 50 Jahren erschienen sind; denn der Umfang unserer Zeitungen hat um das Dreifache zugenommen, alle Vorgänge, die von irgendwelcher Bedeutung sind, werden in ihr erwähnt. Auffallend ist, daß in den Zeitungen, die um das Jahr 1870 gedruckt worden sind, der lokale Teil fast völlig fehlt, das gilt auch von dem hier erscheinenden Blatte. Weder aus der Stadt noch vom Lande werden Lokalnotizen gebracht. Immerhin bieten uns die politischen Mitteilungen, die amtlichen

Bekanntmachungen und die Inserate einiges Material für die Geschichte dieser Zeit.

Die politischen Ausführungen, die wir in dem genannten Blatte finden, wollen wir hier nicht erwähnen, weil sie sich zumeist auf allgemein Bekanntes beziehen, unser Absehen ist nur darauf gerichtet, nachzuweisen, wie sich der Gang der Weltgeschichte damals in dem Leben unserer Stadt gespiegelt hat. Am 16. Juli veröffentlichte der Etappenkommandant Major v. Randow Bestimmungen über die bevorstehenden Militärtransporte. Niemand durfte mehr ohne direkte Veranlassung den Bahnsteig — damals gebrauchte man noch das unschöne Wort Perron — betreten, und das Publikum wurde gebeten, vor der Ankunft der Militärzüge stets den Bahnsteig zu räumen, weil sonst diese Räumung durch das Militär ausgeführt werden würde. Eine Bahnsteigsperrung gab es damals bekanntlich noch nicht. Gleichzeitig erließ der Provinzialdirektor (und spätere Präsident des Oberkonsistoriums) Dr. Goldmann eine Verfügung über die Aushebung von Pferden für die Großherzogliche Division, und Hauptmann Frank forderte im Namen des Landwehrbezirks-Kommandos die Mannschaften des Beurlaubtenstandes auf, sich unverzüglich bei dem nächsten Bezirksfeldwebel zu melden. Das Kommando der freiwilligen Feuerwehr und der Vorstand des Turnvereins luden auf Dienstag, den 19. Juli, abends 9 Uhr, zu einer Besprechung über die Errichtung eines Sanitätskorps ein. Einstweilen allerdings ging das Vergnügungsleben in Gießen noch in hohen Wogen. Trotz des Ernstes der Zeit fanden am 19. Juli in der damals doch noch kleinen Stadt zwei Konzerte statt. Das eine wurde im Zinnerschen Saale von der Regimentskapelle unter der Leitung des Kapellmeisters V. Reiser veranstaltet, das andere fand im BierSaale des Herrn Lony statt und betitelt sich „Musikalische Soiree mit Gesang der Gesellschaft Blechschmidt“. Später, als der Krieg fühlbarer wurde, hat man die Vergnügungen, so einen Ball im Klub, abgesetzt.

Nachdem in der Turnhalle das Sanitätskorps gebildet worden war, forderten die Herren Dr. med. Felling, Prof. Dr. Onken, Turnlehrer Rübsamen, Hofgerichtsadvokat Weidig, Gymnasiallehrer Dr. Weiffenbach und Prof. Dr. Zöppriß die jungen Männer der Stadt, die nicht die Waffen tragen mußten, zum Beitritte auf. Gleichzeitig bildete sich ein Komitee, das sich die Krankenpflege und die Unterstützung der im Felde Stehenden zum Ziele setzte. Der Aufruf war unterzeichnet: Dr. Goldmann, Haberkorn, Dr. Simon, Dr. Stammeler, Vogt und Wernher. Vogt war der damalige Bürgermeister, Wernher ein bekannter Professor der Medizin, er war ein Sohn des hervorragenden hessischen Staatsmannes, des Geheimen Staatsrates Dr. Wilhelm Wernher. Wie heute so ließen es sich auch damals die Frauen angelegen sein, die im Felde Stehenden mit Wäsche und Strümpfen zu versorgen. Sachen dieser Art sollten abgegeben werden bei Frau Prof. Wilbrandt, Frau Geh. Medizinalrat Wernher, Frau Bürgermeister Vogt, Frau Stadtgerichtsassessor v. Schmalcalder, Frau Dekan Landmann, Frau Gail (Neustadt), Frau Homberger (vor dem Walltor) und Frau Provinzialdirektor Goldmann. Muster für die anzufertigenden Sachen lagen in der Mettenheimerischen Apotheke (auf dem Kreuz) zur Einsicht offen. Im September taten sich Gießener Frauen und Jungfrauen zusammen, um Handarbeiten und sonstige Gegenstände zum Besten der Hinterbliebenen gefallener Krieger zu verlosen. Jedes Los kostete 12 Kreuzer. Unterzeichnet war der betreffende Aufruf von Frau Schlatter, Frau Chr. Keil (Neustadt), Frau E. Kauf (Hintergasse), Frau W. Wallenfels

(Neue Bäume), Frau Blumenthal (Walltorstraße), Geschwister Sauer (Lindenplatz), Frau M. Koloff (Lindenplatz), Srl. E. Löber (Lindenplatz), Srl. B. Habenicht (Flügelgasse), Srl. A. Petri (Asterweg), Srl. E. Loß (Seltersweg), Srl. E. Busch (Kreuz), Srl. E. Lynker (Einhorn), Srl. E. Weidig (Sonnenstraße), Srl. S. Hirsch (Lindenplatz). Die zur Verlosung bestimmten Sachen wurden vom 8. Oktober an im Saale des Einhorn ausgestellt. Sonntag, den 24. Juli, nachmittags um 4 Uhr hielt Professor Onken im Klubsale einen Vortrag über das Thema „Unsere Lage am Vorabend des Krieges“, der Reinertrag, der sehr erheblich war, wurde für Kriegsfürsorge verwendet.

Vom 25. Juli an gingen Truppentransporte über den Gießener Bahnhof, jeden Tag kamen hier 20 000 Mann durch, aus diesem Grunde richtete Major v. Randow an die Einwohner die Bitte, ihm Wein und Zigarren für die Vaterlandsverteidiger zur Verfügung zu stellen. Damals hatte man den Wert des alkoholfreien Truppentransportes noch nicht erkannt. Die Speisung der durchmarschierenden Truppen hatten die beiden Gießener Bürger A. Katz und J. Steinberger übernommen. Ein anderer Bürger hatte gegen ihren Betrieb schwere Vorwürfe erhoben und wurde nach dem Feldzuge wegen dieser Äußerungen zu einer Geldstrafe verurteilt. Mithin sind seine Vorwürfe nicht begründet gewesen.

Zur Aufnahme der zu erwartenden Verwundeten wurden Anfang August vier Baracken errichtet. Unseres Wissens standen diese Lazarettbaracken auf dem Seltersberge, die älteren Gießener wissen das ja genauer. Am 5. August kamen die ersten Gefangenen, darunter zwei Turkos, auf dem Bahnhofe durch. Georg Noll, wohnhaft im Müllerschen Hause am Seltersberge, erklärte sich in einem Zeitungsinserte bereit, kostenlos die Adressen für Postsendungen an Soldaten des mobilen Heeres zu besorgen. Von allen Dörfern des Kreises Gießen und namentlich aus der Stadt selbst gingen reiche Spenden an Geld, Naturalien, Leinwand, Wäsche und Strümpfen ein.

In dieser ersten Zeit gedachte der in Gießen sich aufhaltende Improvisator Adolf Kühne das hiesige Publikum zu unterhalten. Er erklärte sich bereit, Gedichte zu improvisieren, zu denen die Zuhörer ihm die Endreime angeben sollten. Ob es ihm geglückt ist, Zuhörer zu bekommen, läßt sich nicht feststellen. Zum Besten der Verwundeten verfaßte er dann ein humoristisch-satirisches Blatt, das vom 24. August an erschien. Vermutlich ist es daselbe Blatt gewesen, das unter dem Titel die „Mitrailleuse“ erschien; ein langes Dasein scheint ihm nicht beschieden gewesen zu sein.

Am 14. August wurde durch den katholischen Geistlichen, Pfarrer Radn, der erste in der Gefangenschaft verstorbene Verwundete beerdigt. Er wird unter den Verstorbenen in der Zeitung bezeichnet als „Charles Bruguerelles, Capitän in dem kaiserlich-französischen 3. Suavenregiment, angeblich 50 Jahre alt.“ Ueberraschend schnell gelangte die Liste der am 18. August bei Gravelotte gefallenen hessischen Offiziere in die Heimat, schon am 22. August wurde diese Verlustliste in Darmstadt ausgegeben, eine Verlustliste der gefallenen und verwundeten Unteroffiziere und Mannschaften kam in dem Gießener Anzeiger nicht zum Abdruck. Es wurde damals sehr geklagt, daß die Mitteilungen über den Tod und die Verwundung zu lange auf sich warten ließen. Ganz im Unterschiede von unserer Zeit fehlen in dem Blatte völlig die Todesanzeigen, die die Hinterbliebenen einrücken lassen, es war damals noch Brauch, daß die Leichenfrauen das Begräbnis von Haus zu Haus unter den Bekannten der Familie anfragten.

Wie heute, so eiferte man auch damals gegen alles ausländische Wesen. Ein Eingesandt vom 25. August besagt: „Muß denn das Kleid von französischem Stoffe sein? Muß denn der Kopfschuß, der Schnitt des Kleides und Gott weiß, was all nach französischer Mode sein? Fort damit! Nur deutsche Stoffe sollen es sein, womit wir uns kleiden, und die Schneider sollen sich hüten, solche nach französischer Mode zu fertigen. Und so sei es auch mit der Sprache, nur deutsche Worte wollen wir gebrauchen in Schrift und Sprache. Nur diese wollen wir im Familienkreise dulden, nicht aber fremde Ausdrücke gebrauchen, namentlich nicht dulden, daß Kinder bis in ihr reiferes Alter hinein sich, oft in sehr gespreizter Weise, der Ausdrücke: Mama, Papa usw. bedienen. Fort mit all dem Sirelsanz! Deutsch wollen wir sein in Wort und Tat!“ Wie so manche Aeußerung ähnlicher Art aus unserer Zeit, so schießt auch dieses Urteil weit über das Ziel hinaus. Es ist noch kein Zeichen undeutscher Gesinnung, wenn man gelegentlich einmal ein Fremdwort gebraucht. Der Einsender, der auf diese Weise seiner Entrüstung Luft gemacht hat, irrt übrigens, wenn er Papa und Mama für französische Worte hält, das sind nichts als Naturlaute, wie sie jedes kleine Kind ganz von selbst ausspricht.

Schon im August wurde die erste Sammlung Liebesgaben an das Gießener Regiment geschickt. Oberst Kraus hatte Korporal Homberger gesandt, damit er die Gaben in Empfang nehmen sollte. Die Einwohner der Stadt hatten gespendet 84 500 Zigarren, 12 Ohm Branntwein, 4 Ohm Wein, 100 Pfund Zucker, 80 Pfund Schokolade, 100 Pfund Lichter.

Den Sieg von Sedan haben viele Gießener auf eine eigentümliche Weise gefeiert. Davon gibt folgende polizeiliche Verordnung Kunde: „Als aus Anlaß der vorgestern eingelangten Siegesnachrichten in allen Straßen der Stadt geschossen wurde, ließen wir darauf aufmerksam machen, daß schon aus Rücksicht gegen die hier liegenden vielen Kranken und Verwundeten das Schießen eingestellt werden müsse. Aber die Warnungen waren umsonst. Zwei Tage und zwei Nächte hindurch wurde geschossen, sogar dicht vor den Hospitälern und Lazaretten. Nicht nur, daß man die Kranken schreckte und in ihrer Ruhe störte, es wurde auch die Gesundheit und das Eigentum gefährdet. Einige sind bereits verstümmelt, und jeden Augenblick hätte Feuer ausbrechen können, weil oft in der Nähe von Scheuern und Ställen geschossen wurde. Wir sehen uns daher veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß bereits viele wegen Schießens zur Bestrafung angezeigt worden sind und, da wir uns im Kriegszustande befinden, härtere Maßregeln zu befürchten sind, wenn das Schießen nicht eingestellt wird.“ Wir wollen zufrieden sein, daß man diese gefährliche Art, sich eines erungenen Sieges zu freuen, heute nicht mehr kennt.

Mitten in der Kriegszeit veranstaltete der allgemeine deutsche Arbeiterverein, aus dem später die sozialdemokratische Partei hervorging, im Promenadenhause eine Versammlung mit der Tagesordnung: Feiern des Cassalle'schen Todestages. In Cassel fand im Jahre 1870 eine Industrie-Ausstellung statt, die durch den Krieg nicht unterbrochen wurde. Der interessanteste Ausstellungsgegenstand war wohl die in der Schlacht bei Wörth eroberte Mitrailleuse, die König Wilhelm geschenkt hatte.

Daß auch damals viele Tartarennachrichten verbreitet wurden, geht aus der Mitteilung hervor, daß in Mexiko die Cholera ausgebrochen sei. Französische Blätter hatten im Oktober die Nachricht verbreitet, daß der Kronprinz von

Preußen getötet und seine Armee vernichtet sei. Diesem unsinnigen Gerüchte hatte man namentlich auch in Hessen und hier besonders auf dem Lande, Glauben geschenkt.

Im Wesentlichen ergibt sich uns somit vom Jahre 1870 daselbe Bild, wie es uns heute entgegentritt: überall große Begeisterung und große Opferwilligkeit. Diese Opferwilligkeit ging 1870 in denselben Bahnen wie in diesem Kriegsjahre. Gott gebe, daß uns diesmal auch derselbe Erfolg beschieden werde, wie unseren Vätern vor 44 Jahren. H. B.

## † Das kirchliche Leben im Dekanate Gießen während des Jahres 1913.

Alljährlich erstattet der Dekanatsausschuß der Dekanats-Synode einen Bericht über das kirchliche Leben im Dekanat. Aus dem diesjährigen Berichte wird das Folgende mitgeteilt. Wir haben dabei das weggelassen, das durch Veröffentlichungen der Tageszeitungen schon hinreichend bekannt ist, oder das, wie die statistischen Aufstellungen, für weitere Kreise kein Interesse hat. Die Mitteilungen über die Heidenmission rühren von Herrn Dekan Gutzmann-Kirchberg her, die über die Innere Mission von Herrn Pfarrer Groth-Rödgen, die über die Dekanatskrankenpflege von Herrn Pfarrer Schwabe-Gießen, die über den Gustav-Adolf-Verein von Herrn Pfarrer Liz. Gombel-Reiskirchen und die über den Evangelischen Bund von Herrn Pfarrer Hepding-Hausen.

### 1. Veränderungen im Personalbestand der Dekanatsgeistlichen und anderer kirchlichen Organe.

Der bisherige Pfarrer von Alten-Buseck, Jakob Fischer, dem die Pfarrstelle zu Rodheim v. d. Höhe übertragen worden war, wurde ersetzt durch den früheren Pfarrer von Hainchen, Albrecht Hartmann.

In Pohl-Göns erhielt Pfarrer Wörthhoffer die Ernennung zum Pfarrer von Nieder-Eschbach; die Verwaltung übernahm Pfarrer Hellwig-Kirch-Göns. Jetzt ist die Pfarrstelle wieder besetzt mit Pfarrer Naumann, früher in Siefersheim in Rheinhessen.

In Wahlenborn-Steinberg starb der langjährige Kirchenvorsteher Joh. Gg. Heß II. in Steinberg.

Schwesternwechsel wird erwähnt in Beuern und Rödgen. Das Nähere ist aus dem Sonderbericht des Leiters der Dekanatskrankenpflege zu ersehen.

### 2. Kirchliche Feste und Weihen.

Wir erwähnen zunächst die im Dekanat eingeführten Feste.

Das Fest der äußeren Mission fand am 10. August unter guter Beteiligung in Allendorf a. d. Lunda, das der inneren Mission in Kirchberg am 14. September statt.

Das Jahresfest des Gießener Zweigvereins der G.-A.-Stiftung wurde in Leihgestern am 8. p. Trin., den 13. Juli gefeiert.

Das Jahresfest der Kirchengesangsvereine des Dekanats war in Annerod am Sonntag Trin. im Mai, wo ja auch die Natur so recht zum Singen und Spielen zum Lobe Gottes auffordert. Die Ansprache hielt Dekan Gutzmann, das Programm der Feier war von Geh. Kirchenrat D. Schloffer entworfen und enthielt nur Pfingstlieder.

Das Jahresfest der oberhessischen Posaunenchöre war in Klein-Linden (Koll.: 198 Mk.).

In vielen Gemeinden wurden außerdem noch lokale Feste begangen, die hier nur kurz erwähnt werden können.

Missionsvorträge waren in Allendorf a. d. Lahn, in Leihgestern, Treis a. d. Lunda und in Wahrenborn-Steinberg, Missionspredigten in Großen-Buseck, in Großen-Linden, Klein-Linden und Lang-Göns. Missionsfeste wurden in Beuern, Oppenrod, Lang-Göns und Burkhardsfelden gehalten. Wie früher wirkten bei den Missionsfesten die Kirchengesangsvereine und Posaunenchöre mit.

Kleinkinderschulfeste wurden wie alljährlich in den betreffenden Gemeinden gefeiert.

In Beuern hielt, was in letzterem Bericht nicht erwähnt ist, der damalige Pfarrer Haupt-Grünigen einen Lichtbildervortrag über die evangelische Bewegung in Kärnten.

Aus Anlaß des am 15. Juni gefeierten Regierungsjubiläums unseres deutschen Kaisers wurde in allen Gemeinden des Dekanats eine Nationalspende für die Mission erhoben, die auch in kleineren Orten schöne Ergebnisse lieferte.

Die Jahrhundertfeier der Schlacht bei Leipzig und die Erinnerung an die deutschen Freiheitskriege wurde nach Vorschrift in den Gemeinden durch eine gottesdienstliche Feier begangen, vielerorts noch außerdem durch Umzüge, durch besondere Veranstaltungen im Freien, durch Pflanzen von Eichen und Linden, auch Abhaltung von Familienabenden.

In manchen Gemeinden bürgern sich besondere Totenfestfeiern auf den Friedhöfen ein. Auch sei noch erwähnt, daß im liturgischen Weihnachtsgottesdienst in Beuern der Kirchengesangsverein und die Schulkinder ein Weihnachtsoratorium aufgeführt haben. Ähnliche, auch in anderen Orten stattgefundene Aufführungen von Festspielen sind in den Berichten nicht besonders erwähnt.

Auf die Tätigkeit der Frauenvereine in Stadt und Land soll in dieser Hinsicht nur kurz hingewiesen werden.

In Leihgestern, wo 150 Mitglieder einem solchen Vereine angehören, wurde in der Pfingstwoche ein gemeinsamer Ausflug nach Marburg gemacht, der allgemein befriedigt hat.

(Sortierung folgt.)

## Auf den Spuren altgriechischer Kultur.

Reiseerinnerungen

von Geh. Oberkonsistorialrat D. W. Petersen in Darmstadt.

(Sortierung folgt.)

Wir kehren, des Umschauens müde, unsere Augen dem Nordwesten zu. Ein kleinerer Berg in Kegelform liegt vor dem Paß zwischen Korndallos und Poikilos. Oben hat ein Mönch sein Häuschen gebaut und mit ziemlichem Geschmach und großer Ausdauer alle Wege auf den Berg angelegt, der durch ein Kloster gekrönt ist, das dem heiligen Elias geweiht ist, der ja viele Berggipfel in Griechenland im Besitz hat. Man fährt lange auf ansteigender Straße im Engpaß hin, bis man zu den Ruinen des alten Klosters Daphni kommt.

Wir stiegen aus und traten in den engen Klosterhof. Da war es traulich; aus dem Boden zwischen den Steinen sproßte das Gras, um den Hof herum lief eine niedrige Bogenhalle romanischen Stils. Seitwärts war die Wohnung der Nikokirá, der Hausverwalterin, einer uralten Frau, die die Königin immer küßt, wenn sie den Ort besucht. Wir traten in die Küche, die innen ausgebrannt ist. In der Deckenwölbung war ein byzantinischer Mosaikchristus. Neueren Datums war offenbar der sogenannte Ikonastos, die Bildwand mit ihren Türen, hinter der die Verwandlung von Brot und Wein im Abendmahl vollzogen wird. Seitwärts davon steht der Sitz des Bischofs, in einer Nebenkapelle befinden sich zwei Steinjarge der fränkischen Herzöge, die im lateinischen Kreuzzug

Athen als Lehn erhielten. Die Särge sind mit ihrem Emblem, der bekannten Lilie, geschmückt. Zwei kleine Kapellen sind den Heiligen des Klosters geweiht, dem heiligen Johannes, dem Vorläufer (Täufer), der Wahnsinn und Sieber heilt, und dem heiligen Stilianós, der die Kinder gesund macht. Um das große Bild dieser Heiligen sind kleinere Bilder mit der Darstellung von Heilungsgeschichten angebracht. An dem Bilde des heiligen Stilianós hing ein kleines Kind aus Eisenblech, furchtbar roh gearbeitet, wie wir unseren Kleinen Papierpuppen ausschneiden, ein Motivbild für ein genesenes Kind. Nun stiegen wir auf das obere Stockwerk und sahen auf die Trümmer der Klostermauer, in der noch alte, als solche leicht kenntliche Steine stehen. Das schönste war der Blick auf den Klosterhof unten mit seinem Flor herrlichster Frühling Blumen, die hier buchstäblich so hoch und dicht standen, daß man Garben daraus hätte binden können. Da wir noch an den Strand der eleusinischen Bucht hinunter wollten, bestiegen wir wieder unseren Wagen, der uns bergunter führte. Rechts am Wege an einer kahlen Felswand waren Votivischen zu sehen, die zu dem alten Tempel der Artemis gehörten, der einst hier stand. Spuren von der Ringmauer sind noch zu sehen, die Inschriften in den Nischen waren unleserlich. Unser Kutscher belehrte uns, hier sei früher eine Mädchenschule gewesen, was uns höchlich ergöhte, wer mag ihm das aufgebunden haben? Bald lag vor unsern Augen der weißschimmernde Busen, dahinter in weiter Ferne herrliche Berge. Endlich waren wir am Strande, drüben lag Eleusis. Eine unwiderstehliche Sehnsucht dahin packte uns. Der Rosselenker versicherte uns, daß wir Eleusis noch erreichen könnten, und da ging es dann weiter. Die Beleuchtung wurde immer günstiger. Links hatten wir den Meerbusen, an dessen Strand wir noch etwa 1 1/2 Stunden in weitem Bogen hinfuhren. Die Wiesen standen in saftigem Grün, das Getreide wogte wie ein fruchtbares Meer. Pinien und andere malerische Bäume standen einzeln und in Gruppen in dieser gesegneten Ebene. Das Meer war tiefblau, am Strande lichtgrün. Rechts grüßten noch immer die Abhänge des Poikilos und seine Verlängerungen zur Ebene hin. Nach Nordwesten troßte eine Schlucht, der Engpaß nach Böotien, wo das altberühmte Phyle liegt. Im Norden vor uns breitete sich die thriassische Ebene, abgeschlossen durch die wie gewaltige Mauern hintereinander sich immer höher türmenden Bergzüge des Kithäron, die den Eindruck machten, daß sie dem Feind den Eintritt ins Land wehren könnten. Eleusis lag an der Bucht in stillem Frieden. Die Stadt zieht sich vom Meere an einem Berg Rücken in die Höhe, der in zwei Absätzen aufschwillt, auf deren hinterem ein alter Turm aus byzantinischer Zeit ragt. Jenseits der Bucht liegt Salamis mit seinen steilen zum Meere abfallenden Bergen, gewunden wie eine Brezel. Doch das Auge eilt voran, langsamer folgt der Wagen, der erst in der Mitte des Halbbogens der Straße die schon im Altertum dort befindlichen Salzseen, die Rheitoi, Lagunen, von denen auch Pausanias erzählt, zu passieren hat. Sie sind ummauert, stehen mit dem Meer durch Kanäle, die mehrere Mühlen treiben, in Verbindung. An einer alten Ruine mit schönen Marmorblöcken vorüber ging der Weg weiter durch Felder. Etwa eine Viertelstunde vor Eleusis steht ein alter Brunnen, einer von den vielen, die ja von alters her dieselben bleiben und einer unabsehbaren Folge von Menschengeschlechtern dienen, überschattet von einer schönen, alten, malerischen Pinie. Dahin kommen die Frauen von Leosina, waschen und holen Wasser in runden Tonnen und bäuchigen Krügen, die sie auf dem Rücken und auf der Achsel tragen.

Endlich kamen wir in die Stadt und eilten gleich nach den Propyläen, deren mächtiger Unterbau ganz erhalten ist, sowie auch die Marmortreppe. Im übrigen stand man ratlos vor dem verwirrenden Trümmerfeld von Säulentrommeln, Basen, Kapitälern in wunderschöner Ausführung. Bergan steigen wir auf die Stätte des alten Demetertempels, davon fast nichts zu sehen ist. Aber der Blick von oben ist herrlich, die Ebene, das Meer, Salamis, der Kithäron, ein mächtiges Panorama. Hinter uns nach liefen kleine Mädchen, barfuß und schmutzig, aber mit hübschen Gesichtern und wundervollen Augen. Sie wollten uns Blumen geben und unsere Pentära (5 Centimes) haben.

Mit diesem Gefolge stiegen wir wieder den Berg hinunter in das elende Städtchen, das nicht von Griechen, sondern von Albanesen bewohnt ist, die ihr Griechisch in der Schule lernen müssen. Männer und Frauen waren prächtig gewachsen. Die albanesische Festtracht ist sehr malerisch. Unterwegs unterhielt ich mich mit den Mädchen und forschte nach albanesischen Wörtern. „Mutter“ heißt bei ihnen am, Vater dat, Gott denisot, Stein guri, Mädchen waisje. In einer schrecklichen Kneipe packten wir unser mitgebrachtes Essen aus, den Wein kauften wir uns, den berühmt-berüchtigten Reginato, der sehr schön hell aussieht, auch bekömmlich sein soll, aber mir wie ein Kinderpulver mit Terpentin schmeckte. Eine Bande hungriger Hunde und brauner Kinder stand um uns versammelt, und unser Reisegefährte, Maler O. zeichnete in zehn Minuten drei hübsche kleine Mädchen in ihrer malerischen Alltagstracht, wobei die Kleinen vor Stolz und Scham erröteten und sich verlegen am Rock zupften. Um 6 Uhr traten wir den Rückweg an. Das Abendrot legte sich bereits auf die Landschaft. Die Felsnase an der Schlucht von Phyle wurde tief rot, über alle Berge lief die Abendfärbung, während die Dämmerung sich der Ebene bemächtigte. Die albanesischen Bouern kamen vom Felde und aus Athen, in ihren Karren ausgestreckt, während Maultiere und Esel, des Feierabends froh, nach Hause liefen. Vom Brunnen kamen die Mädchen mit ihren Tonnen und Tonkrügen, und Herr O. juchzte mehr als einmal über eine stolze Gestalt, die an uns vorüberging. Das Abendwerden geht in Griechenland schnell vor sich. Als wir im schnellsten Tempo nach Daphni kamen, war es schon dunkel und 1½ Stunden fuhrten wir so im Dunkel dahin. In der Ferne glänzte Athen mit unzähligen Lichtern, ebenso der Piräus, wir aber sangen bis an die Stadt zweistimmig heimatische Volkslieder. Allgemach ging die Sternenwelt auf. Der Wagen stand auf dem Kopf, als wollte er das am Nordpol Aufgeladene hier wieder ausladen, mächtig wandelte der Sternriesen Orion über den stillen Nachthimmel. Herrlich! Stille und wunderbarer Blütenduft umgaben uns, die Abendfeier der Natur zog auch in unsere Herzen ein, erfüllte sie mit Andacht und stimmte unsern Mund zum Gesange des schönen Liedes: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“.

Am griechischen dritten Ostertag des Jahres 1878 fuhr ich mit deutschen Freunden dieselbe Straße auf dem Wege nach Megara. In jener eisenbahnlosen Zeit mußte man, wenn man die Festtänze in den fünf Wagenstunden entfernten Megara sehen wollte, schon um 4 Uhr aus den Federn und um 5 Uhr früh im Wagen sitzen. In der eleusinischen Ebene stand das Getreide zum Schneiden reif. Ledige Esel und Pferde, des Festtags froh, freuten sich an den Erstlingen des Feldes. Es schwirrte einem unwillkürlich durch den Kopf: „Windet zum Kranze die goldenen Aehren!“ Eine kurze Rast in Eleusis benutzten wir, um in einer verfallenen Feldkapelle die

Reste des Triptolemostempels aufzufuchen, unter denen 1159 das jetzt im Museum zu Athen aufbewahrte und geborgene berühmte eleusinische Relief gefunden wurde, das in erhabener Schlichtheit den mythologischen Anlaß der eleusinischen Mysterien darstellt. Demeter kommt auf der Suche nach ihrer durch Pluto ihr geraubten Tochter Persephone unerkannt nach Eleusis, findet im Hause des dortigen Königs in ihrer mütterlichen Trauer und Verzweiflung freundliche Aufnahme. Das Relief stellt dar, wie Demeter zum Dank für die empfangene Gastfreundschaft dem Sohn des Königs, Triptolemos, das Saatkorn in die Hand legt, während Persephone ihm den Kranz auf die Locken drückt. So ward die Göttin Demeter (Mutter Erde) die Stifterin und Triptolemos der Apostel des Ackerbaus, durch den die Menschen erst zu geordnetem Zusammenleben befähigt wurden. Nach halbstündiger Rast setzten wir unsern Weg fort, umfuhren die Anhöhe mit dem fränkischen Turm und folgten der Straße, die zuerst sich nach dem Meere zu senkt und dann ansteigend in etwa 50 Meter Höhe an den Karatabergen entlang läuft, nach der Meerseite durch Mauern gesichert. Hernach senkt sich die Straße wieder dem Meere zu in Windungen, die bald diesen, bald jenen Teil des reichgegliederten Uferlandes den Blicken entzog oder wieder hervorjauberte. Ueber die blaue Wasserfläche suchte das Auge immer wieder die Insel Salamis mit ihren vielgestaltigen Kuppen, deren ungewohnte Rückseite sich hier dem Beschauer darbot. Als wir die Grenze von Attika überschritten hatten und auf das Gebiet der alten Megaris kamen, fuhrten wir fast ununterbrochen bis zur Stadt im Gelwalde. Nach der Landseite sah man noch immer den Bergzug der Kerata und den romantischen Kandilipaf, in dessen Mitte ein einsamer schroffer Fels emporragte, fast in Gestalt eines Kandili, eines Leuchters. Nach fünfstündiger genußreicher Fahrt langten wir in Megara an. Die Stadt Megara liegt zwischen zwei Bergen, ist entseßlich eng gebaut. Ueberall in den Häusern sind die alten Quadersteine vermauert, aus denen vielleicht die jene beiden Berge krönenden Akropolen (Burgen) Alkathoa und Karia gebaut waren.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bechtolsheimer.

(Fortsetzung.)

Man sagt: Glück muß der Mensch haben, und Glück, großes Glück hatte ich an diesem Abend. Ich sah eine geraume Weile in dem Wohnzimmer der Familie Heinz, sprach mit den Anwesenden von dem Brande und von anderen Tagesneuigkeiten, da ging die Ladenklingel, und eine Stimme, die mein Herz rascher klopfen machte, sagte: „Guten Abend, Herr Heinz, ich möchte für morgen zehn Pfund Seife bestellen, und dann geben Sie mir auch noch einen Liter Petroleum!“

„Ach, das ist ja die Lina,“ rief Frau Heinz, ließ das Messer, mit dem sie Gurken schälte, fallen und riß die Tür auf, die zum Laden führte.

„Guten Abend, Lina,“ rief sie dann hinaus, „kommen Sie doch einen Augenblick zu uns herein!“

Freundlich grüßend trat das Mädchen ein. Lina war genau so gekleidet wie am vorausgegangenen Tage, und mir war es, als ob mit ihrem Eintritt in das Zimmer dieses sofort an Helligkeit gewonnen habe. Ich wurde vorgestellt, unbekannt reichte mir das Mädchen die Hand und sagte: „Sie haben gestern abend so schön geholfen, die Frau Erlwein

aus dem brennenden Hause zu bringen, aber nachher sind Sie so schnell verschwunden gewesen.“

Als weitgereister Musikant war ich sonst im Verkehr mit Menschen nicht verlegen, und wenn man drei Jahre bei dem Militär gestanden hat und sogar anderen vorgeföhrt war, so ist man nicht mehr blöde und schüchtern, vor diesem Mädchen aber war ich mit einem Male so verlegen wie ein eben konfirmierter Junge, der plötzlich in eine Gesellschaft von Mädchen eintritt, die einige Jahre älter sind als er. Ich stotterte etwas davon, daß ich wieder an meiner Spritze hatte helfen wollen.

Hin und her ging das Gespräch, es drehte sich hauptsächlich um den Brand in der Gerbergasse, der so groß war wie keiner mehr in der Stadt seit Menschengedenken. Allerhand Mutmaßungen über seine Entstehung wurden laut. Kinder, so sagte man, hätten in einem Schuppen, der mit Lohe angefüllt war, mit Streichhölzern gespielt. Dann hieß es wieder, von einer Schlosserwerkstatt in der Schörgasse seien Funken durch den Schornstein herüber geflogen und hätten bei der großen Trockenheit die Flamme entzündet. Auch Brandstiftung wurde vermutet. Die Lina erzählte, sie hätte von dem Herrn Sanitätsrat Maurer gehört, die Staatsanwaltschaft zu Koblenz habe sich bereits mit der Sache befaßt, man vermute, daß ein ungeratener Junge, der seither seinen Lehrern schon große Schwierigkeiten gemacht habe, das Feuer angesteckt habe. Ich will aber gleich hier bemerken, daß dieses Gerücht sich hinterher nicht bewahrheitet hat, die Ursache des Brandes ist bis heute noch nicht ermittelt und wird nun auch nicht mehr an das Tageslicht kommen.

Während wir sprachen, ging draußen beständig die Ladenklingel. Lebhaft wurde ich an das Haus des Krämers Lippert in Ruppertsecken erinnert, wo ich so manchen Abend mit Marie in der Stube hinter dem Laden gefessen hatte. Aber nur mit Unbehagen konnte ich an diese Stunde denken; ich hätte etwas darum gegeben, wenn ich sie aus meiner Erinnerung hätte wegstreichen können. Ich fing an, das Mädchen, mit dem ich hier zusammen saß, mit Marie Lippert zu vergleichen. Welch ein Unterschied! Marie, die haltlose, leichtsinnige und charakterlose Person, die nur auf ihr derbes Vergnügen bedacht war, und hier das stille, ruhige, klare Mädchen mit der wohl lautenden Stimme und der Freundlichkeit, die von ihrem ganzen Wesen ausstrahlte.

In Kreuznach gebraucht man, um die Unterhaltung zu bezeichnen, die Nachbarn, Freunde, Bekannte und Verwandte abends nach getaner Arbeit in Ruhe und Behaglichkeit miteinander führen, einen sonst nur noch im Hunsrück gebräuchlichen Ausdruck. Man sagt, wenn jemand abends zu einer derartigen Unterhaltung geht: er geht „maien“ und man spricht dabei das a langgedehnt aus. Ich hatte schon früher von Pfarrer Weber in Marienthal die Erzählungen zu lesen bekommen, die der Sobernheimer Superintendent Wilhelm Oertel — in seinen Schriften nennt er sich W. O. von Horn — unter dem Titel „Aus der Maje“ herausgegeben hat. Wie dieser Ausdruck entstanden ist, weiß ich nicht, ich vermute, daß er daher röhrt, daß man im Hunsrück jedesmal, sobald der Mai gekommen war, abends, wenn man mit der Arbeit fertig war, anfang, an den Haustüren beieinander zu stehen. Dort bei Kaspar Heinz war die richtige „Maje“, wie sie nur unter Menschen zustande kommen kann, die friedlich und freundlich einander zugetan sind. Krakehler, Lügner und Prahlhänse taugen nicht für eine „Maje“.

Eine halbe Stunde mochten wir miteinander geredet haben, da sprang Lina auf und sagte: „Ach, ich verschwähe ja die ganze Zeit, und es ist niemand bei uns zu Hause. Der Herr

Sanitätsrat ist auf seiner Praxis, die Frau Sanitätsrat ist im Konzert, und unsere Köchin besucht eine Frau, die aus ihrem Orte gebürtig ist, und wenn jemand früher nach Hause kommt, als er vor hatte, so steht er vor der Tür und kann nicht hinein.“

Rasch war Lina draußen auf der Straße.

„Ein braves Mädchen ist die Lina,“ sagte Frau Machmer, „sie ist schon sechs Jahre bei der Frau Sanitätsrat, und die Herrschaft hat sie sehr gern, weil sie so ruhig und freundlich ist. Und immer ist sie so schön angezogen, obgleich sie jeden Monat Geld auf die Sparkasse trägt.“

Ich dachte an Marie Lippert, von der ich genau wußte, daß sie sich nie einen Pfennig gespart hatte, alles wurde von ihr an den Puh und Staat gehängt, und doch war sie nichts weniger als gefällig gekleidet. Ich tat so, als ob mich das, was über Lina gesagt wurde, nicht im mindesten interessiere. Indem ich in die Zeitung, die auf dem Tische lag, sah, fragte ich so ganz nebenhin: „Ist das Mädchen aus der hiesigen Gegend?“

„Ja, sie ist drüben im Hessischen, in Fürfeld, zu Hause,“ gab Frau Machmer mir zur Antwort. „Sie hat noch sechs Geschwister, ihr Vater, der Philipp Landau, ist ein wohlstehender Mann, aber, wenn das Vermögen in sieben Teile geteilt wird, kommt auf jedes Kind nicht viel.“

Nun hatte ich heraus, wie das Mädchen hieß und woher sie stammte. Sie war also auch aus der Pfalz, wenn auch nicht aus der bayerischen, so doch aus der hessischen Pfalz. Ihr Geburtsort war mir dem Namen nach wohl bekannt, er war ungefähr vier Stunden von Ruppertsecken entfernt.

Eine leise Befürchtung stieg in mir auf. Ein so freundliches, tüchtiges Mädchen, das jeden Monat Geld auf die Sparkasse trug, so dachte ich, hat gewiß Freier genug, und es wird ihr gewiß nicht an Bewerbern fehlen. Indem ich das Zeitungsblatt umdrehte und auf der letzten Seite scheinbar etwas suchte, sagte ich so ganz geringschätzig: „Die hat gewiß schon so einen, der mit ihr geht?“

„Davon weiß ich nichts,“ sagte Frau Machmer, „die Lina ist sehr stolz, die lacht und spricht nicht mit jedem, der ihr auf der Straße begegnet. Im vorigen Jahre war da ein Schreiber vom Steueramte, der ist ihr auf Schritt und Tritt nachgegangen. Sie war auch zuerst gar nicht unfreundlich gegen ihn. Wie aber Fastnacht kam, da hat der Schreiber sich als Clown verkleidet und wollte in das Haus des Herrn Sanitätsrates, sogar in die Küche, wo Lina mit der Köchin war, hinein. Wie sie ihn in seiner närrischen Kleidung sah, wollte sie von ihm nichts mehr wissen. Das war auch gut für sie; denn der Schreiber war, wie sich bald darnach herausstellte, ein leichtsinniger Mensch. Er spielte in den Wirtschaften den Großmogul und verschwand dann unter Hinterlassung vieler Schulden.“

Ich atmete ordentlich auf, als ich das hörte. Ich glaube, wenn mir an diesem Abend jemand gesagt hätte, Lina Landau habe bereits einen Bräutigam, ich wäre ganz verzweifelt gewesen.

Von da begann für mich eine unruhig-glückliche Zeit. Alle meine Gedanken waren auf das Mädchen gerichtet. Wenn ich abends um 6 Uhr vom Konzerte nach Hause kam, so schaute ich fast ununterbrochen zum Fenster hinaus, um sie vielleicht zu sehen. Glücklicherweise war ich, wenn ich sie nur von weitem mit ihrem freien und leichten Gang vorübergehen sah. Oft auch traf ich sie bei den Familien Machmer und Heinz, an die ich mich immer mehr angeschlossen hatte. Einmal sogar gingen wir alle zusammen, die wir eine „Maje“

bildeten, wie wir im Scherze gern sagten, nach Heddesheim spazieren. Es war ein wundervoller Sommertag. Geschnittenes Getreide lag auf den Feldern, als wir die Höhe, die man den „Hungrigen Wolf“ nennt, hinaufgingen. Von dort hatten wir eine weite Aussicht, nach Westen über das angrenzende rheinheßische Gebiet, nach Osten über den Hunsrück und das vor ihm liegende ebene Gelände. In Heddesheim kehrten wir ein und gingen auf dem Rückwege dem Lauf des munteren Guldenbachs nach, der durch Wiesen nach dem Dorf Brezzenheim fließt und sich dort in die Nahe ergießt. Dort trat uns eine interessante Sehenswürdigkeit entgegen. Eine Viertelstunde oberhalb von Brezzenheim liegt die sogenannte „Eremitage“, eine Einsiedelei, wie man sie selten in Deutschland noch zu sehen bekommt. In einen roten Sandsteinfelsen sind mehrere Räume gebrochen, die Türen und kleine Fensterluken haben, sogar eine kleine Kapelle ist in den Felsen gehauen, und Stufen führen zu der ganzen absonderlichen Behausung empor. Dort hat früher stets ein Einsiedler gewohnt, der letzte von ihnen ist durch die französische Revolution vertrieben worden. Eine feste Gesundheit müssen diese Männer gehabt haben, sonst hätten sie es in den kalten, modrigen, feuchten Räumen nicht so lange aushalten können. Ich weiß, daß Lina, als wir gemeinsam diese Höhlen besichtigten, schauernd sagte: „Hier wäre es mir zum Wohnen doch zu kalt gewesen.“

Dieser Gang im schönen, fruchtbaren Sommer durch das herrliche Land ist mir für immer unvergeßlich. Damals war ich so recht von Herzen froh.

Wenn ich abends um 10 Uhr vom Konzerte nach Hause kam, so ging ich stets noch einigemal vor dem Hause des Herrn Sanitätsrates Maurer auf und ab und schaute hinauf nach den Fenstern des stattlichen Gebäudes. Das waren selige Stunden in der lauen Sommernacht, wenn es so still auf den Straßen war, daß man den Fußtritt eines Vorübergehenden noch lange Zeit auf dem Pflaster widerhallen hörte. Hoch am Himmel standen die Sterne, zuweilen auch zogen Gewitterwolken über die Stadt dahin, und ununterbrochen flammte das Wetterleuchten auf. Der Duft des auf dem Felde liegenden, geschnittenen Kornes wurde vom leisen Winde herzugetragen, ab und zu hörte man aus der Ferne das Rollen eines Eisenbahnzuges, und irgend ein Hofs Hund knurrte und bellte durch die Nacht. Nie bekam ich etwas von Lina zu sehen, wenn ich so einsam auf dem Pflaster auf und ab schritt, sie aber in meiner Nähe zu wissen, war mir Glück genug.

(Sortsetzung folgt.)

### Unsern gefallenen Helden.

Vieltausend Helden sind gefallen —  
Still, deutsches Herz,  
Und laß kein Klagelied erschallen.  
Schau himmelwärts!

Schwert nahmen sie in beide Hände  
Und brachen Bahn  
In heil'gem Grimm bis an das Ende  
Auf grünem Plan.

Sie gingen heim im Kugelregen,  
Der treu sie fand;  
Aus ihrem Blut spricht reicher Segen  
Fürs Vaterland.

Sie zählen zu den Heldenscharen  
Im ew'gen Licht;  
Sie haben selig Los erfahren —  
Herz, klage nicht!

### Kleine Mitteilungen.

In den nächsten Tagen nehmen wiederum die Konfirmandenvereinigungen ihren Anfang. Die konfirmierte männliche Jugend der Lukasgemeinde versammelt sich zum ersten Male nächsten Sonntag, abends 7/8 Uhr, die konfirmierte weibliche Jugend derselben Gemeinde hat ihre erste Vereinigung Sonntag, den 18. Oktober, ebenfalls abends 7/8 Uhr. Die Konfirmandenvereinigungen sind dazu eingerichtet worden, daß die Jugend untereinander und mit ihrem Seelsorger in Verbindung bleibt. Jedesmal wird ein belehrender, allgemein interessierender Vortrag gehalten, daran schließen sich in der Regel Spiele, wozu Schach, Damenbrett, Domino und andere Geräte vorhanden sind. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder zu diesen Veranstaltungen zu schicken.

Der Konfirmandenunterricht nimmt in allen Gemeinden Montag, den 12. Oktober, seinen Anfang und zwar für die Knaben um 3, für die Mädchen um 4 1/4 Uhr.

In der letzten Zeit waren wiederholt erhebliche und sehr begründete Klagen darüber in die Öffentlichkeit gedrungen, daß für den Kriegs-sanitätsdienst zahlreiche freiwillige „Helferinnen“ herangezogen würden, deren sachliche Ausbildung doch naturgemäß nicht entfernt mit der Schritt halten kann, die sich diejenigen Frauen und Töchter unseres Volkes angeeignet haben, welche um des Erwerbs oder um ihrer religiösen Liebeshingabe willen die Krankenpflege als Lebensberuf ergriffen haben. Es wurde denn auch dankbar begrüßt, daß der stellvertretende Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege vor kurzem eine Anordnung gab, wonach „künftig zuerst die bereits im Frieden zur Unterstützung des Kriegs-Sanitätsdienstes zugelassenen, staatlich anerkannten Schwestern (Rote-Kreuz-Schwestern, Diakonissen und Ordensschwestern) angenommen werden sollen, dann die übrigen staatlich anerkannten Vollschwestern, auch die sogenannten „freien“ Schwestern, soweit sie sich dazu eignen, und erst wenn solche nicht vorhanden sind, Hilfs-schwester, ausnahmsweise auch Helferinnen. Die zur Ausbildung angenommenen Helferinnen werden darauf verwiesen, daß sie auch außerhalb der freiwilligen Krankenpflege verschiedene Tätigkeitszweige (Säuglings- und Kinderfürsorge, Wöchnerinnenpflege, Gemeindepflege, Krüppelfürsorge usw.) ergreifen können, die dazu dienen, die Not und das Elend der Kriegszeit zu lindern. Die gleichen Grundsätze haben auch für die Annahme von Pflegern und Krankenträgern Geltung.“ — Erfahrungen der jüngsten Zeit haben gezeigt, daß dieser Erlaß noch immer nicht überall die gewünschte Beachtung findet. Es harren auch jetzt noch zahlreiche Vollschwestern, die seit Jahren in großen, staatlich anerkannten Kliniken und Krankenhäusern ihres schweren, gediegene Kenntnisse fordernden Amtes auf Grund eingehender Prüfungen walteten, der Einberufung zum Kriegs-sanitätsdienst. Statt dessen müssen sie — oft mit einem nur zu begreiflichen Gefühl aufsteigender Bitternis — zusehen, wie an ihrer Stelle junge Damen und Mädchen mit recht laienhafter Vorbildung bevorzugt werden, die überdies für die behandelnden Aerzte zumeist eher ein Hindernis, als wirkliche Hilfe bedeuten. Zudem besteht bei unseren Verwundeten die entschiedene Abneigung, sich von allzu jungen und nur flüchtig ausgebildeten Mädchen pflegen zu lassen. Sie sagen: Das gehört sich nicht, daß diese Mädchen in die Militär-lazarette gehen und erst recht nicht, daß sie im Operationsaal helfen. Auch aus diesem Grunde ist der mitgeteilte Erlaß sehr zu begrüßen.

**Worte zum Nachdenken in der Kriegszeit.**

Nichts befestigt die Seele inmitten der Unruhen, der Stürme dieses Lebens so sehr, als wenn man über dieselben hinausblickt, aufwärts, auf die feste Hand unseres Gottes, welche alles lenkt und regiert, und auf das herrliche Ende, zu welchem sie uns führt.

**Kirchliche Anzeigen.**

Sonntag, den 11. Oktober, 18. nach Trinitatis.

**In der Stadtkirche.**

Vormittags 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Pfarrer Schwabe.  
 Feierliche Eröffnung des Konfirmandenunterrichts für die Kinder aus der Markus- und Militärgemeinde.  
 Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Markuskirche.  
 Pfarrer Schwabe.  
 Abends 5 Uhr: Pfarrer D. Schloffer.  
 Feierliche Eröffnung des Konfirmandenunterrichts für die Kinder der Matthäusgemeinde.  
 Dienstag, 13. Oktober, abends 8 Uhr, Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Markuskirche.  
 Die Vereinigung der männl. Jugend der Markuskirche ist mit dem Wartburg-Verein verbunden.

Nächstkünftigen Sonntag findet im Abendgottesdienst Beichte und heil. Abendmahl für Matthäus- und Markuskirche gemeinsam statt. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

**In der Johanneskirche.**

Vormittags 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Pfarrer Ausfeld.  
 Feierliche Eröffnung des Konfirmandenunterrichts für die Kinder aus der Johanneskirche.  
 Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johanneskirche.  
 Pfarrer Ausfeld.  
 Abends 5 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.  
 Feierliche Eröffnung des Konfirmandenunterrichts für die Kinder aus der Lukaskirche.  
 Abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Lukaskirche im Lukasaal.  
 Abends 8 Uhr: Versammlung und Bibelbesprechung im Johannesaal.  
 Mittwoch, den 14. Oktober, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde.  
 Pfarrer Bechtolsheimer.  
 Freitag, den 16. Oktober, abends 1/6 Uhr bis 1/8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Johanneskirche im Johannesaal. Die Vereinigung der männlichen Jugend beginnt Sonntag, den 18. Oktober.

Nächstkünftigen Sonntag, den 18. Oktober, findet im Abendgottesdienst Beichte und heiliges Abendmahl für die Lukas- und Johanneskirche gemeinsam statt. Anmeldungen dazu werden vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

**Ankündigungen empfehlenswerter Firmen**

**Frd. Teipel**

16 Markt 16  
 Vorteilhafteste Bezugsquelle für  
 Strumpfwaren und Unterzeuge, Wäsche  
 Kinder-Ausstattungen  
 en gros Korsetts en detail  
 Filiale: Frankfurter Straße.

**Rudolf Richter**  
 Gießen, Marktstraße 24—26  
**Hüte und Mützen**

Reichhaltige Auswahl. Billige Preise  
 :: Rabattmarken. Reparaturen ::

**Carl Loos**

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797  
 Manufaktur- und Weißwaren  
 Herren- u. Knabenkleider

**Heinrich Noll**

Mäusburg Nr. 7 Telephone Nr. 292  
 Spezial-Geschäft für Bureaubedarf · Schreibmaschinen  
 Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher. Moderne  
 Kunstarbeiten. Photographische Apparate und Zubehöre

**Geschw. Holberg Nachf.**  
 Modes

Gießen, Plockstraße 5  
 empfehlen sich in allen in ihr  
 Fach schlagenden Arbeiten.

**Carl Berger Nachf., Inh. Gust. Wittmann**  
 Kunst- und Handelsgärtnerei  
 Blumengeschäft  
 Marburg, Str. 98 Bahnhofstr. 45  
 Blumen, Kränze und Bouquets  
 in reicher Auswahl  
 zu billigsten Preisen.

**Busch's Musikhaus**

Ecke Kirchenplatz · Lindenplatz  
 Musik-Instrumente  
 :: und Musikalien ::

**C. Leisler Ww.**

Neuenweg Ecke Weidengasse  
**MÖBEL-LAGER**  
 Lieferung ganzer Ausstattungen  
 :: sowie Einzel-Möbel ::  
 Eigene Polster-Werkstätte

**Phoenix-Nähmaschine.**

Auch andere Systeme stets auf Lager.  
 Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —  
 Nur bestbewährte Qualitäten  
**Sr. Linter, Ludwigstr. 16**  
 Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

**Franz Bette**

Mäusburg 10  
 Fernsprechnr. 666  
**Spezial-Geschäft**  
 in  
 Kurz-, Woll- u. Weißwaren  
**Erstlings-Ausstattungen**  
 Auswahlendungen bereitwilligst

**Kleider-Stoffe  
 Blumen-Stoffe  
 Aussteuer-Artikel  
 Reste**

außergewöhnlich billig  
 Etagegeschäft. Seringe Unkolten  
 Gemeinshaltlicher Einkauf mit  
 3 Gehöften zuwinnen

**Lina Bernard**  
 Gießen, Bismarkstraße 6

**Edgar Borrmann, Giessen**

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165  
 empfiehlt billigst  
 Oefen, Herde, kupferne u. gußeiserne Waschkessel, Haus- u. Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition.

Bahnhofstr. **C. Röhr & Co.** Bahnhofstr. 44

Betten-, Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft  
 Feder-Deckbetten Mk. 13.50, 15.50, 18.50 und besser  
 Feder-Kissen Mk. 4.75, 5.50, 6.25 und besser  
 Mitglied der Rabatt-Spar-Vereinigung

**Möbel.**

Lieferung von bürgerl. Wohnungs-Einrichtungen, sowie sämtlicher Einzeilmöbel.  
 Eigene Schreinerei · Begr. 1832.  
**C. Zimmermann**  
 Neuen Bäume 15.